

WFU-Top-Anlass 1/2001 vom 13. März 2001 in Uster

Referat von Volkswirtschaftsdirektor Dr. Ruedi Jeker

Es gilt das gesprochene Wort

Die Zukunft des europäischen Wirtschaftsraumes Zürich

Meine sehr geehrten Damen und Herren

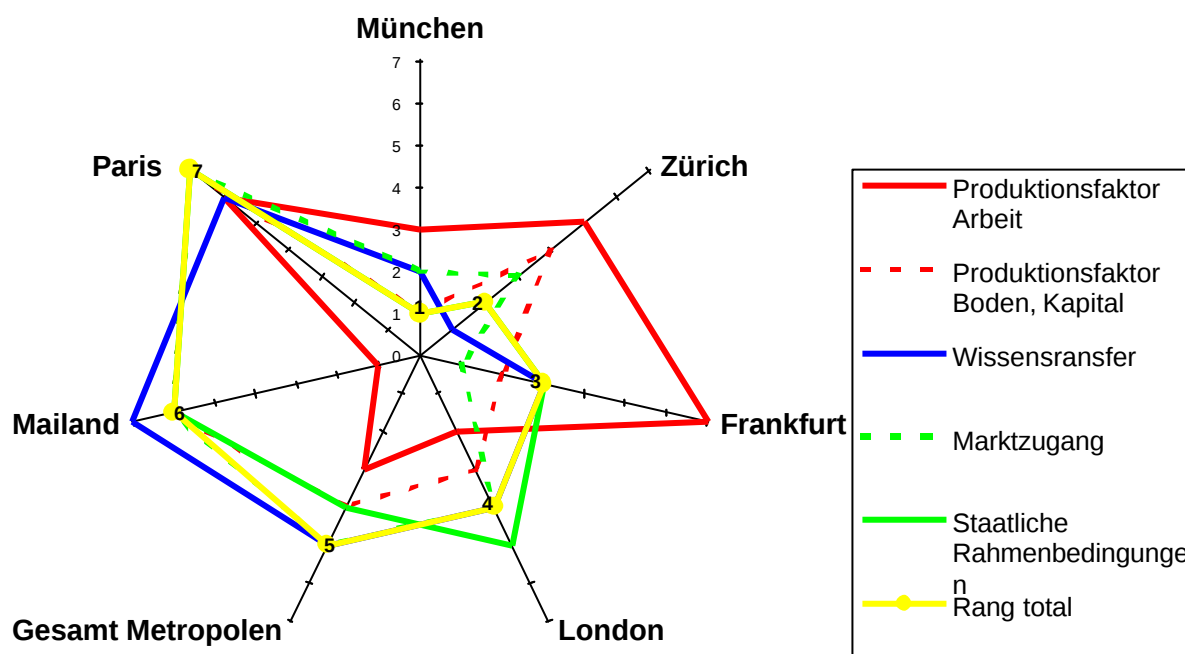
Ich freue mich, heute an Ihrem „Top-Anlass“ des Wirtschaftsforums Uster zur Zukunft des Wirtschaftsraumes Zürich zu sprechen. Zwei Vorbemerkungen zum Titel: Als Politiker werde ich mich nicht auf das dünne Eis der Analysten und Prognostiker begeben – es ist mir zu wenig tragfähig und schmilzt sowieso im nahenden Frühling! Nehmen Sie also den Begriff „Zukunft“ in meinem heutigen Referatstitel als Ausgangspunkt für eine Gedankenskizze, die sich an grundsätzlichen, langfristigen und durch Politik und Gesellschaft beeinflussbaren Handlungsmöglichkeiten orientiert. Wenn es heute offenbar nicht mehr möglich ist, über die Zukunft zu sprechen, ohne „Visionen“ zu haben, dann möchte ich mir meine eigene Definition geben können. Entweder sind Visionen „Träume mit Verfalldatum“ bevor sie zur Illusion werden. Oder aber für – mich besser und verständlicher – Zielvorstellungen, die man verfolgt und im Kern – wenn immer möglich – in überschaubaren Etappen ansteuern kann. Das kann uns meiner Meinung nach in Politik und Wirtschaft weiterbringen.

Zum Begriff „Wirtschaftsraum“: Der geografische Raum Zürich ist für mich Wirtschafts- und Lebensraum zugleich: Die faszinierende wirtschaftliche Dynamik unserer Zürcher Region findet auf einem Gebiet statt, in welchem – innerhalb unseres Kantons – über eine Million Menschen nicht nur arbeiten, sondern auch leben, geniessen und ausruhen. „Wirtschafts- und Lebensraum“: das ist für mich keine leere Floskel – und erst recht kein Kalauer, wie es anfangs Jahr eine grössere Tageszeitung genannt hat, führe ich doch als Volkswirtschaftsdirektor Volk und Wirtschaft in einer Bezeichnung: Der aus diesem Begriff abgeleitete politische Auftrag hat mich schon immer fasziniert. Heute gesellt sich zur Faszination die Verpflichtung in diesem Amt.

Zürich als Lebens- und Wirtschaftsraum zu erkennen heisst für mich aber auch, über Kantons- und Landesgrenzen hinaus zu denken und die „Greater Zurich Area“ als europäisches Wirtschaftszentrum wahrzunehmen. Der Kanton Zürich allein wäre nämlich als Wirtschaftsregion zu klein, um im europäischen Wirtschaftsraum Bedeutung zu haben. Darum spreche ich in der Folge vom Wirtschaftsraum Zürich und meine das Gebiet der heutigen „Greater Zurich Area“, das 2 bis 3 Millionen Einwohner umfasst und in einem Perimeter von maximal 90 Autominuten um den Flughafen Zürich liegt. Aus diesem Grund stehen meine Gedanken unter dem Titel „Die Zukunft des europäischen Wirtschaftsraumes Zürich“. Die Frage, ob Zürich eine Region von europäischer Bedeutung

sei, ist eine rhetorische Frage: Wir sind eine Wirtschaftsregion, die mit anderen europäischen Wirtschaftsregionen im Wettbewerb steht. Also ist es zweckmässig, sich dieser Tatsache zu stellen und die nötigen Schlüsse zu ziehen.

Seit 1995 untersucht die BAK-Konjunkturforschungsstelle in Basel regelmässig die wirtschaftliche Attraktivität des Standortes Zürich. Zu Ende des alten Jahres ist die aktuelle Studie vorgestellt worden. Sie wurde in Zusammenarbeit mit der ZKB, der Stadt und dem Kanton Zürich sowie der Standortmarketingorganisation „The Zurich Network“ (TZN) erarbeitet. Das erfreuliche Resultat vorweg: Zwei im Frühjahr 2000 durchgeführte repräsentative Befragungen von 800 Unternehmen im erweiterten Alpenraum und von 480 Unternehmen in den Metropolen Zürich, Frankfurt, München, Paris, Mailand und London ergaben ein für Zürich insgesamt erfreuliches Bild: Sowohl Unternehmen, die in Zürich ansässig sind, als auch Firmen in anderen europäischen Metropolen beurteilen die Qualität der Standortfaktoren im Wirtschaftsraum Zürich als überdurchschnittlich hoch. Nur München geniesst in einer Ranganalyse einen noch besseren Ruf als Zürich, das vor Frankfurt, London, Mailand und Paris eingestuft wird.



Auf dieser Grafik werden fünf Faktoren dargestellt, die im Urteil von Unternehmen beurteilt wurden, wobei Rang eins die beste, Rang 7 die schlechteste Beurteilung ist.

Zu den durchwegs positiv bewerteten Standortfaktoren Zürichs zählen die staatlichen Rahmenbedingungen, der Wissenstransfer und die hohe Lebensqualität. Uneinig sind sich die Befragten aus Zürich bzw. aus den anderen Metropolen bezüglich der Qualität Zürichs bei den Produktionsfaktoren Boden und Kapital sowie beim Marktzugang. Beide Faktorengruppen werden von den einheimischen Unternehmungen besser eingestuft als von jenen Unternehmen, die sich für einen anderen Standort entschieden haben.

Klar ist hingegen, dass der Bereich Arbeitsmarkt der Schwachpunkt Zürichs ist. Unternehmensvertreter bemängeln, dass gut und hochqualifizierte Arbeitskräfte in Zürich schwieriger als in anderen Metropolen zu rekrutieren seien und das Preis-Leistungsverhältnis für wenig qualifiziertes Personal zu schlecht sei.

Ein Vergleich der jüngsten Unternehmensbefragung mit früheren Umfragen zeigt einen interessanten Befund: Firmen, die in den vergangenen fünf Jahre neu gegründet oder in eine der untersuchten Regionen zugezogen sind, stufen Standortfaktoren als wichtig ein, welche dem Staat eine aktivere Rolle zusprechen, namentlich staatliche Forschungsförderung und Wirtschaftsförderung. Ebenfalls sehr wichtig ist die Nähe zu Forschungseinrichtungen und zu Unternehmungen, welche in ähnlichen Bereichen tätig sind.

Ältere, arrivierte Unternehmungen sprechen sich hingegen für einen möglichst zurückhaltenden Staat aus. Einen Staat also, der seine Leistungen effizient erbringt, eine geringe Steuerbelastung garantiert und sich ansonsten kaum in das wirtschaftliche Geschehen einmischt.

Werfen wir nochmals einen Blick auf die erwähnte BAK-Studie: Darin werden uns alle wohlbekannte Tatsachen eindrücklich dokumentiert: Das Zürcher Branchenportfolio wird bekanntlich vom Dienstleistungssektor dominiert. In den letzten Jahren hat sich die Konzentration auf diesen Sektor verstärkt, während die Bedeutung Zürichs als Industriestandort abgenommen hat. Die "Perle" unter den Dienstleistungsbranchen ist nach wie vor der Finanzsektor. Mittlerweile wird in der Region jeder vierte Franken in diesem Sektor verdient. Berücksichtigt man zusätzlich, dass die Banken und Versicherungen als Arbeitgeber und als Auftraggeber die übrige Wirtschaft stimulieren, so hängt heute rund die Hälfte der regionalen Wirtschaftskraft direkt oder indirekt vom Gedeihen des Finanzsektors ab. Diese Abhängigkeit ist im Vergleich zu den anderen untersuchten Konkurrenzregionen ausgesprochen hoch.

Bei der Gesamtbeurteilung der Finanzbranche schneidet Zürich im internationalen Vergleich mit einem zweiten Platz sehr gut ab. Einzig New York konnte eine bessere Platzierung erzielen. Das gute Abschneiden Zürichs ist auf das recht dynamische Wachstum sowohl der Wertschöpfung als auch der Erwerbstätigenzahl zurückzuführen. Allerdings legt die innerschweizerische Analyse die Vermutung nahe, dass dieses Wachstum vor allem zu Lasten der übrigen Schweizer Regionen erzielt wurde und weniger aus internationalen Marktanteilsgewinnen resultiert.

In Zürichs Dienstleistungssektor sind der Handel, der Verkehrs- und Kommunikationssektor und die Unternehmensbezogenen Dienstleistungen zu den weiteren Schlüsselbranchen zu zählen. Dies entweder wegen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung oder ihres überdurchschnittlichen Wachstums. Allen drei Branchen ist gemeinsam, dass sie teils direkt teils indirekt vom Wohlergehen der Finanzbranche beeinflusst werden und die Hauptnachfrage - zumindest noch - aus dem Inland kommt. Im internationalen Vergleich weisen alle drei Branchen Defizite bei der Stundenproduktivität auf. Die starke Binnenorientierung dieser Branchen in Verbindung mit der erst allmählich einsetzenden internationalen Konkurrenz dürfte einen wesentlichen Grund hierfür darstellen.

Hingegen kann Zürich beim Wachstum des Verkehrs- und Kommunikationssektor sowie des Handels gegenüber den meisten anderen ausländischen Regionen überzeugen. Zürich scheint in diesen Branchen als wirtschaftliches Oberzentrum in der Schweiz an Bedeutung gewonnen zu haben. Enttäuschend hingegen präsentiert sich die Entwicklung der Unternehmensbezogenen Dienstleistungen in Zürich im internationalen Vergleich. Zwar gehören die Unternehmensbezogenen Dienstleistungen innerhalb des Zürcher Branchenportfolios zu den wachstumsstärksten Branchen, im Metropolenvergleich nimmt sich das Wachstum jedoch bescheiden aus.

Diese ersten Beurteilung sieht für Zürich mehrheitlich positiv aus. Die erwähnte BAK-Studie zeigt aber auch weniger erfreulichere Punkte auf: So hat der Industriestandort Zürich in den letzten Jahren an Bedeutung verloren. Der Anteil des produzierenden Gewerbes am regionalen Bruttoinlandsprodukt ist kontinuierlich gesunken. Innerhalb der Branchen des produzierenden Sektors nimmt die Investitionsgüterindustrie eine zentrale Rolle ein. Diese weist im Vergleich mit den Hauptkonkurrenten sowohl bei der Produktivität als auch beim Wachstum Mängel auf. Dennoch sollte sie in Zürich nicht abgeschrieben werden. Im Gegenteil: Die Standortattraktivität für die Investitionsgüterindustrie ist sorgfältig zu pflegen, weil diese Branche von dem Gedeihen des Finanzsektors relativ unabhängig ist. Dabei sollte das Gewicht vor allem auf jene Rahmenbedingungen gelegt werden, welche für die wertschöpfungsintensiven und wachstumsträchtigen Teilbereiche der Investitionsgüterindustrie wichtig sind, wie zu Beispiel den Know-how-Transfer zwischen Forschung Praxis und die Vorausssehbarkeit des rechtlich-politischen Umfeldes.

Welche Folgerungen schliesse ich nun aus dieser und anderen Studien, die regelmässig ein „Rating“ des Wirtschaftsraumes Zürich vornehmen? Ich lokalisiere drei Schlüsselfaktoren, die für den Wirtschaftsraum Zürich entscheidend sind. Es sind dies die drei Schlüsselfaktoren Bildung, Infrastruktur und Lebensraum. Diese Faktoren gilt es in Zukunft vermehrt zu pflegen, wenn wir als europäischer Wirtschaftsraum fit und konkurrenzfähig sein wollen.

Die Qualität des Faktors Arbeit und damit die Bildung bildet eine erste, zentrale Schlüsselfunktion für den Wirtschaftsraum Zürich. Unser bestehendes Bildungsangebot ist ein unbestrittener Standortvorteil Zürichs: Die ETH, die Universität, die Fachhochschulen in Zürich, Winterthur und Rapperswil sowie renommierte private Forschungslabors wie etwas das IBM-Labor in Rüschlikon begründen den Ruf der Region als führender, international vernetzter Forschungsplatz der Schweiz. Dazu zählen aber auch die hochrangigen, praxisorientierten Forschungen aller grösseren Industrieunternehmer und auch die Tüftler in den kleinen und mittleren Unternehmungen (KMU). Als weiterer Vorteil ist das nach wie vor hohe Bildungsniveau in unserer Bevölkerung zu erwähnen: Ein Fünftel der Bevölkerung des Kantons Zürich hat eine höhere Berufsausbildung, eine Universität oder eine Hochschule besucht.

Wie wir aber der erwähnten und auch anderen Studien entnehmen können, stimmt die Qualität des Faktors Arbeit am Standort Zürich oft nicht mit seiner Bedeutung überein. Wir müssen alles daran setzen, dass gut und hochqualifizierte Arbeitskräfte für die Zürcher Wirtschaft verfügbar sind. Dazu muss die Schulausbildung systematisch an die neuen und sich permanent verändernden Anforderungen angepasst werden. Zudem müssen wir in noch viel höherem Masse als bisher den Know-How-Transfer zwischen Forschung und Praxis gewährleisten. Die Nähe zu Forschungsstellen und Technoparks, zu Universitäten und Fachhochschulen ist gerade in Branchen, die zum grossen Teil Zürichs wirtschaftliche Leistungsfähigkeit bestimmen, von wettbewerbsentscheidender Bedeutung. Daher ist es erfreulich, dass der Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis gemäss den Ergebnissen der Unternehmensbefragung zu den Standortvorteilen Zürichs zu zählen ist. Zürich sollte die Qualität und die Reputation der Universitäten und Fachhochschulen in den zukunftssträchtigen und dominanten Branchen des tertiären Sektors auf einem hohen Niveau halten, oder wenn möglich sogar steigern. Nicht allein die Grundlagenforschung ist hierbei gemeint. Die anwendungsorientierte Forschung und

der permanente Austausch von Wissen und Erkenntnissen zwischen Theorie und Praxis ist hierfür eine wichtige Voraussetzung.

Zum zweiten Schlüsselfaktor, der Infrastruktur: Alle aktuellen Standort-Ratings und Studien zeigen, dass die grösste Dynamik in der Nachfrage nach zentralörtlichen Dienstleistungen liegen. Gemeint sind damit vor allem Kommunikation, Verkehr und Handel, aber auch Finanzwesen und Beratung. Vor allem beim Wachstum im Verkehrs- und Kommunikationssektor kann Zürich gegenüber den meisten anderen ausländischen Regionen überzeugen.

Auf Zürcher Boden sind diverse nationale und internationale Verkehrsachsen auf Strasse, Schiene und in der Luft miteinander verknüpft. Diese Verknüpfungen sind wohl zum grossen Teil historisch gewachsen, werden aber durch eine Gesamtverkehrskonzeption, welche das Eisenbahnsystem und die Hochleistungsstrassen besonders berücksichtigt, zusammengehalten und koordiniert. Bei der Aufzählung der Verkehrsachsen als Teil eines Gesamtsystems darf natürlich die „heisseste“ Infrastruktur des öffentlichen Verkehrs nicht ausgeklammert werden: unser Interkontinental-Flughafen, der einzige transatlantische Verkehrsweg, der die Schweiz direkt und weltweit mit Handels- und Wirtschaftspartnern, aber auch mit anderen Kulturen verbindet. Weit geöffnete Tore sind bei Reisenden zu Recht beliebt, den Daheimhebliebenen produzieren sie manchmal zu viel Zugluft. Dieses Spannungsfeld gilt es im Auge zu behalten, wenn wir über die Zukunft unserer wichtigsten Verkehrsdrehscheibe diskutieren. Zürich braucht einen leistungsfähigen Hub, der auch in Zukunft im internationalen Luftverkehrsnetz Bestand hat. Dabei müssen aber die berechtigten Ruhe- und Sicherheitsbedürfnisse der Bevölkerung berücksichtigt werden. Auch hier ist Partnerschaft gefragt: Partnerschaft zwischen den beteiligten Staaten, Gemeinwesen, Airlines, Flughafenbetreiber und den Anwohnerinnen und Anwohnern. Nur ein international wettbewerbsfähiger Flughafen, der die Bedürfnisse der Schweizerinnen und Schweizer – und nicht etwa nur den Zürchern – zu genügen vermag und gleichzeitig die berechtigten Anliegen der Bevölkerung berücksichtigt, hat eine beständige Zukunft. Dafür werde ich mich weiter einsetzen. Ein erster wichtiger Meilenstein ist mit der Flughafenpolitik der Volkswirtschaftsdirektion und des Regierungsrates (veröffentlicht am 23. August des letzten Jahres) gesetzt, weitere werden folgen. Es gehört zu den Kernaufgaben der Politik, den für die Mehrheit akzeptablen Interessensausgleich zu schaffen. Die Bedürfnisse der Minderheiten sind in diesem Falle aber besonders ernst zu nehmen.

Dass Zürich wie ein starkes Scharnier zwischen der Export- und der Binnenwirtschaft funktioniert, ist primär unseren vernetzten, leistungsfähigen Verkehrsachsen zu verdanken. Dazu zähle ich speziell auch unser Nahverkehrssystem: Mit dem Zürcher Verkehrsverbund haben wir im Lebens- und Wirtschaftsraum Zürich ein Verkehrssystem geschaffen, um das uns andere europäische Agglomerationen beneiden und das den Charakter einer nachhaltigen Investition in die Zukunft hat. Es wird in Zukunft darum gehen, mit einer Gesamtschau alle Verkehrsmittel und Infrastrukturanlagen zu werten und wesensgerecht zu fördern - und nicht etwa das eine gegen das andere auszuspielen. Weder die Strasse noch die Schiene kann für sich allein die Mobilitätsansprüche der Bevölkerung befriedigen.

Zu den standortentscheidenden Infrastrukturanlagen gehören heute auch die Informationstechnologie und die Telekommunikation. Als Volkswirtschaftsdirektor stelle ich mit Genugtuung fest, dass sich Zürich hier zum internationalen Kommunikationszentrum

entwickelt. Wir sind auch ein Hub der Datenautobahnen. Das Zentrum zieht die neuen, dynamischen Unternehmungen wie ein Magnet an. Gerade für kleine und mittlere Unternehmungen werden in einem atemberaubenden Tempo und mit sehr grossen Investitionen neue Infrastrukturen und Dienstleistungen im IT- und Telekom-Bereich aufgebaut.

Der dritte Schlüsselfaktor für einen erfolgreichen Wirtschaftsraum ist neben der Bildung und der Infrastruktur unser unmittelbares Lebensumfeld selbst – der Lebensraum Zürich eben. Weltoffene Menschen, vielfältige Kulturzentren und Begegnungsstätten, intakte Naherholungsgebiete und nutzbare Landschaften sowie eine partnerschaftliche Kultur im Verhältnis zwischen Politik, Wirtschaft und Bevölkerung schaffen erst Lebensqualität in unserer hochorganisierten Gesellschaft. Diese Lebensqualität ist ausschlaggebend: Nicht nur weil sie einen nicht zu unterschätzenden Standortvorteil darstellt, sondern weil sie der wichtigsten Tatsache unseres Wirtschaftsraumes Rechnung trägt; der Tatsache nämlich, dass dieser Wirtschaftsraum uns allen dient, die ihn bewohnen. In Ansiedlungsgesprächen mit ausländischen Firmen kann ich immer wieder darauf hinweisen, dass das charmante Zürich in idealer Weise Grossstadtatmosphäre und Seenlandschaft mit Blick auf den Alpenraum verknüpft.

Zürich wird vor allem in einem Wertschöpfungssegment eine Chance haben, das von Kreativität, Knowhow und Qualität geprägt ist. Wer an seinem Arbeitsplatz solches leisten kann, stellt auch hohe Ansprüche an sein Wohnumfeld. Zürich kann, soll und will es bieten!

Diese drei Schlüsselfaktoren - Bildung, Infrastruktur und Lebensraum - machen die Qualität des Wirtschaftsraumes Zürich aus. Es gilt sie laufend optimal zu kombinieren und zu fördern, um den Wirtschaftsraum Zürich in die Zukunft hinein konkurrenzfähig zu erhalten. Mit meiner Wahl in die Zürcher Regierung vor knapp zwei Jahren habe ich als Politiker den Auftrag erhalten, die nachhaltige Entwicklung des Wirtschafts- und Lebensraumes Zürich im Interesse und im Sinne der Bevölkerung zu unterstützen. Dazu habe ich mich ebenso für eine prosperierende Wirtschaft wie für einen intakten Lebensraum einzusetzen. Skeptiker nennen dies einen Spagat. Ich nenne dies die Verbindung zwischen Volk und Wirtschaft – Volkswirtschaft eben.